



SCHÜLER:INNEN

Z

M

E

N

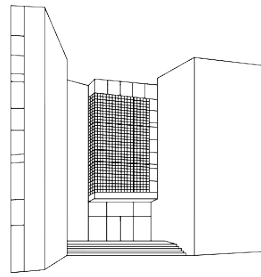
T

U

N

G

G



Bericht über SMS Tag

Ein Schultag, an dem verschiedenen Kurse von Schüler:innen gemacht werden.

Seite 3

Huusfest

Ende letzten Schuljahres fand das „Huusfest“, mit Konzerten von Schüler:innen und mehr statt.

Seite 4

Drogenpolitik

Die aktuelle Drogenpolitik funktioniert nicht, sie verstärkt sogar mit Repressionen das Problem.

Seite 15

WEGM

Die Sicht von Schüler:innen zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität.

Seite 10

Polistage im Naturpark

Ela

Seite 6



Prolog

FEMINISMUS, Philosophie, Französisch, MINT. Schau ich mir mein Mindmap für die Suche nach einem passenden Maturarbeits-thema noch einmal an, so liegt mir eine wirre Darstellung mit zusammenhangslosen Begriffen, die unterstrichen, umkreist oder grossgeschrieben sind und krummen Linien, die verzweifelt nach Zusammenhängen suchen, vor. Darunter eine Liste von «Produkten», denn so weit meine Ideen noch auseinander lagen, was für mich von Anfang an feststand war, dass meine Arbeit zu einem Produkt führen sollte. Etwas, das ich in den Händen halten und zeigen kann. Eigentlich wollte ich mich mit einem feministischen Thema befassen, doch: Interviews zu Frauen in Führungspositionen? – zu theoretisch, ein feministischer Podcast? – zu wenige Zuhörer:innen, Frauenförderung an Gymnasien? – was gibt es da zu diskutieren? So stand ich vor spannenden Projektideen, die ich mir doch alle noch nicht als meine Maturarbeit vorstellen konnte.

Da kam mir die Idee, eine Schüler:innenzeitung am MNG zu etablieren. Keine violette mit Portraits von starken Frauen, wie Chimamanda Ngozi Adichie, Emma Watson oder Michelle Obama und auch nicht eine, die über konservative Ideologien im sozialen und wirtschaftlichen Bereich berichtet. Denn auch wenn mir auch das Erstellen solcher Magazine sehr gefallen hätte, bin ich mir ziemlich

sicher, dass es kaum auf Anklang unter der MNG-Schülerschaft gestossen wäre. Nein, diese Zeitung soll eine offene und niederschwellige Informationsquelle sein, die über alle aktuellen Themen und Ereignisse berichten soll. Aber genau in diesem Punkt sehe ich eben doch einen feministischen Aspekt. Mit einer Zeitung, die von ganz verschiedenen Redakteur:innen produziert wird, entsteht nämlich ein Produkt, das von seiner Vielfältigkeit und Diversität lebt. Und was gibt es Wichtigeres für eine gerechte Gesellschaft als informierte Mitglieder, die bereit sind ihr Wissen zu erweitern und kritisch über andere Meinungen nachzudenken?

Natürlich erhoffe ich mir mit einer Schüler:innenzeitung am MNG auch einen Beitrag zum stärkeren Zusammenhalt unter uns Schüler:innen zu leisten. Denn die Zeitung soll mit kontroversen Themen zur Diskussion motivieren, aber auch eine Unterhaltung aus Berichten über zusammen erlebte Veranstaltungen bieten. Ich habe mich sehr gefreut als bei der ersten Redaktionssitzung mehrere Personen genau dieses Ziel, des stärkeren Zusammenhalts unter der MNG-Schülerschaft, als Beweggrund für die Mitarbeit in der Redaktion genannt haben.

Nun wünsche ich euch viel Spass beim Lesen dieser ersten Ausgabe der neuen Schüler:innenzeitung MNG und hoffe, dass sie nicht die letzte sein wird!

Zerda Koyuncu

Bericht über den SMS Tag

Von Sophie Schmid



Erster SMS Tag am MNG Bild: Valérie Banz

Nachdem wir in alle Räume gestürmt sind und von vielen MNG-Schülern Feedback eingeholt haben, kann die Schülerzeitung viel Positives über den SmS-Tag berichten. Zunächst einmal möchte ich erklären, was der SmS-Tag war und was bei diesem ersten Versuch eines kreativen alternativen Schultages wirklich stattgefunden hat. Der SmS-Tag ist eine Abkürzung und bedeutet „Schüler machen Schule“. Die Drittklässler wurden aufgefordert, ihre Denkmützen aufzusetzen und einen Kurs zu organisieren, den sie dann ihren Mitschülern beibrachten. Es gab viele verschiedene Kurse wie Boxen, Yoga, Fußball, Kampfsport, Spiele und einige gingen sogar so weit, ihren Schülern beizubringen, wie man Cocktails macht. Viele Schüler berichteten, dass sie nach der schweren Zeit während der Pandemie den sozialen Kontakt und die Möglichkeit, neue Freunde zu treffen, sehr zu schätzen wussten, vor allem der Kontakt zu den Parallelklassen fehlte. Sie vermissen diesen Aspekt der Schule und freuen sich auf viele weitere Veranstaltungen, die noch kommen werden. Wäh-

rend wir uns beeilten, um alle Porträts für unsere Zeitung zu sammeln, konnten wir uns ein Bild davon machen, wie der Tag wirklich ablief. Zu unserer Überraschung war die Anwesenheitsquote sehr hoch und alle waren hochkonzentriert auf ihren Kurs. Wir haben drei verschiedene Fragen gestellt und können nun einige der Antworten wiedergeben, die wir erhalten haben.

Wie habt ihr den Tag bis jetzt erlebt?

Schüler 1: „Es war sehr aufregend und eine Gelegenheit, vertraute Gesichter zu treffen, denen ich auf den Fluren begegnet bin, mit denen ich aber nie ein Gespräch führen konnte. Im Allgemeinen schätze ich die Tage, an denen wir besondere Veranstaltungen in der Schule haben und eine Pause von all dem Druck und Stress, dem wir im Alltag ausgesetzt sind, bekommen.“

Schüler 2: „Es ist ganz entspannt.“

Schüler 3: „Bis jetzt habe ich eine sehr gute Erfahrung gemacht, der erste Kurs, den ich gewählt habe,

hat Spaß gemacht. Wir mussten einen Tanz choreografieren und ihn vor einigen Freunden aufführen. Das hat einen großen Teil unserer Kreativität gefordert.“

Gibt es Vorschläge, wie die Schule den SmS-Tag im nächsten Jahr verbessern könnte?

Schüler 1: „Ich fände es toll, wenn wir an einem Tag mehr als nur zwei Kurse besuchen könnten. Ich könnte mir vorstellen, dass die Schule einen Parkour oder einen rotationsartigen Aufbau erstellt. Die Kurse würden jeweils 20 Minuten dauern und man würde von Raum zu Raum gehen und neue Erkenntnisse

gewinnen.“

Schüler 2: Statt SMS-Tag ein freier Tag, ohne Schule.

Schüler 3: „Es war sehr schlecht geplant. Ich hatte keinen Überblick, wo ich sein sollte und wurde nicht einmal in einen Kurs eingeteilt. Meine Freunde hatten ähnliche Probleme und wir haben dann in der Mensa gechillt.“

Welchen Kurs würden Sie anbieten, wenn Sie einen Kurs anbieten würden?

Schüler 1: Ich könnte mir vorstellen, meine Mitschüler über meine Kultur und mein Erbe zu informieren. Es ist immer gut, einen anderen Lebensstil kennenzulernen und die eigenen Sinne für verschiedene Lebensbedingungen in der Welt zu erweitern.

Schüler 2: Ein Völkerballturnier.

Schüler 3: Ich denke, dass viele Schüler an der Teilnahme an einem Schachturnier interessiert wären.

Bericht übers Huusfest

Von Eliana Grollimund und Rafaela Pastore Lopo



Band: The Mood Swings Bild: Christoph Wey

Last school year was eventful in many ways, kicking off with a multitude of Covid-19 restrictions that slowly wore off, leading up to the „Hausfest“ at the end of the year. Having a tropical theme, the „Hausfest“ housed a Tiki bar and a plethora of student-organized food and drink stands, complete with a stage and dancefloor on which the school bands could perform.

Interviews were conducted with several band members who performed at last school year's "Hausfest".

First up was CHANT, made up of Cherry, the lead singer and keyboard player; Alex, the bassist and background vocals; Tamas on the drums and Nian, the guitarist. The idea of CHANT was born out of Nian's desire to form a band. Upon asking his classmates, Alex and Tamas agreed. After-

wards, Cherry was invited to join the group. It has been about a year since they started playing together. They play a unique mix of songs with a heavy influence on synth bassline riffs. "I'd consider the music quite experimental because we come up with the songs together, and when we practice them, we slightly alter our playing every time until it takes the shape of the final song. It's really satisfying watching a song come together before your very own eyes from session to session!" states Nian.

Up next was The Mood Swings: there is Yuri (he/him), the singer; Flynn (they/them), the drummer; „Spiderman (she/her), the guitarist, no other name is accepted, same goes for Moana (she/her), our bassist“, dictates Flynn. Loud and energetic, The Mood Swings made a great first per-

formance. In February, despite having no experience with their instruments, they started. The passion for music and their friendship keeps them motivated. After they became confident in playing together, they began looking for a singer. Soon after, Yuri joined the band.

The name „The Mood Swings“, as Flynn explains it, is because „none of us is particularly stable, as very few teenagers are, and mood swings are a regular part of our lives.“ This is also shown in their music representation, in which they experiment with different genres of music: a lot of classic alternative music, but also pop, emo, and rock songs. Maybe they'll even get into screamo in the future, who knows?

The plans for The Mood Swings are to continue playing gigs and to re-



Bild: Christoph Wey

lease original songs. You can find The Mood Swings @them00dswings on TikTok and Instagram.

Skinned Alive consisting of Alex, Ethan, Mary, and Yves had been playing together for one and a half years. With their loud and great song choices, the listeners were able to enjoy their incredible performance. Shoegaze, grunge and noise are their main sounds. The band started because Ethan wanted to gig with Alex, and they needed a bassist. So, Ethan taught Yves how to play the bass, and one week later, they performed their first gig. However, they faced many struggles relating to the different tastes and different ideas of what the band should do and be. So, the band sadly is not together anymore. As Yves said, „The band is dead. Rest in pieces.“

The last performance of the night was RICE. Featuring a captivating singer and amazing instrumentals, RICE delivered an impressive performance. They have been playing for some time: the band first formed two and a

half years ago. The members however have changed. There was Maple on the drums, Chris on the bass, Ricardo on the piano, Ivan on the e-guitar and Elu as the singer.

Maple then tragically left the band due to mental health reasons. „It took a large emotional toll on us once we got news of Maple having committed suicide. That was a few weeks before our first performance“, shares Elu. During this time, the band’s future seemed uncertain. By playing the drums, Mr Eigenmann, the band teacher, was able to help them continue. Later, Chris then became the drummer.

The name RICE originated out of the first letters of their names: Ricardo, Ivan, Chris, and Elu.

Now the members, apart from the singer, have completed MNG, they are planning to practice at a university, but there is no guarantee of success. As they strive to write their songs, they hope to find a way to continue.

The bands were not the only musical occurrence of the night, though. Later that night, the students could go inside to enjoy the techno sound

of MNG’s very own DJ (Camillo).

Overall, the „Hausfest“ was deemed a success amongst the students.

Polistage im Naturpark Ela

Von Hannah Siemes und Louis Fehlmann



Jährlich finden bei den 4. Klässler:innen die sogenannten Polistage statt. Die Polistage bezeichnen drei Tage, in denen es darum geht zu zeigen, dass Politik nicht nur Staatskunde ist, sondern auch, wie unsere Gesellschaft funktioniert und was es für unser Zusammenleben braucht. Um die Vielschichtigkeit von Politik aufzuzeigen, gibt es Projekte in verschiedenen Bereichen wie Naturprojekte, soziale Projekte oder die Zusammenarbeit mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Ein Projekt, für welches sich die Schüler:innen einschreiben konnten, war der Naturpark Ela. In diesem Projekt ging es darum, die fragile Situation eines Naturparks zwischen menschlicher Nutzung und Naturbelassenheit kennenzulernen. Innerhalb dieser drei Polistage engagierten sich 16 Schüler:innen durch verschiedene Natureinsätze im Parc Ela.

Wir durften unsere Polistage im Parc Ela in Graubünden verbringen. Der Parc Ela ist der grösste Naturpark der Schweiz. Er liegt in einer vielseitigen Landschaft um die Alpenpässe Albula, Julier und Septimer und bietet ursprüngliche Natur, intakte romanische Dörfer und eine gelebte Kultur in den drei Sprachen Romanisch, Italienisch und Deutsch. Die Gemeinden arbeiten gemeinsam daran, die regionale

Wirtschaft zu stärken, die Natur und Landschaft zu schützen und das kulturelle Erbe zu bewahren.

Der Geografielehrer Herr Schmidpeter begleitete dieses Jahr zum zehnten Mal eine Schulklasse in den Parc Ela. Auch für ihn sind die Polistage jedes Jahr ein Highlight: «Die Mitarbeitenden des Parc Ela machen das gut. Dann muss ich nicht immer den Lead übernehmen und darf auch einmal Teilnehmer sein. Das gefällt mir eigentlich viel besser.» Es war nicht einfach, einen Naturpark zu finden, bei dem ein ansprechendes und vielfältiges Programm angeboten wird und bei welchem die Zusammenarbeit zwischen Schule, Schüler:innen und Mitarbeitenden harmonisiert. Aber mit dem Parc Ela haben das MNG und Herr Schmidpeter sicherlich ein Glückslos gezogen.

Tag 1

Begonnen haben unsere Polistage am Mittwochmorgen mit der Anreise. Um 10 Uhr sind wir in Filisur angekommen und haben uns im Saal unserer Unterkunft eingefunden. Wir lernten unsere Betreuer Petra und Dino kennen, die uns gleich von ihrer grossen Leidenschaft, dem Zusammenspiel aus Natur und menschlichen Eingriffen, erzählten.

Am ersten Nachmittag gingen wir

etwa 20 Minuten in Richtung einer Waldweide, wo es unsere Aufgabe war, den flächendeckenden Farn zu jäten. Farn auf einer Weide ist ungünstig, da die Kühe diesen nicht essen und er somit wertvolles Weideland nimmt. Weitere Aufgaben waren das zurückschneiden von kleinen Bäumen sowie anderen kleinen Sträuchern. Mit einer sogenannten «Klumpe» (grosse Gartenschere) und kleinen Sägen gingen wir ihnen an den Kragen.

Zwischen den Arbeitsblöcken wurde uns viel von der Flora und Fauna im Parc Ela berichtet. Dabei konnten wir viel neues lernen, beispielsweise, was genau der Unterschied zwischen Arve und Föhre ist.

Nach einigen Arbeitsstunden waren wir froh, als Petra uns mit einem Schokoladenkuchen der Pächterin der Weide überraschte. Unsere Arbeit wurde von allen Seiten sehr wertgeschätzt.

Im verdienten Feierabend bezogen wir unsere Zimmer und assen gemeinsam im Restaurant des Hotels Abendessen.

Tag 2

Am nächsten Tag durften wir im Vergleich zu unserem alltäglichen Schulrhythmus regelrecht ausschlafen. Um 7:30 Uhr eröffnete das Frühstücksbuffet, an dem wir uns bedienten. Mit vollen Mägen stiegen wir später in 2 kleine Busse, die uns zu unserem heutigen Arbeitseinsatz fuhren. Es ging über 1000 Höhenmeter einer kurvigen, schmalen Alpstrasse entlang hoch bis zur Alp Pradatsch.

Am Vormittag bildeten wir eine Menschenlinie, um eine Alpweide von den erodierten Steinen zu befreien, indem wir sie talwärts den Berg runterwarfen. Wir arbeiteten uns dabei von oben her immer mehr in Richtung der Alp und bildeten Steinhäufen. Diese Arbeit ist sehr wichtig für die Weide, denn unter jedem Stein kann kein Gras mehr wachsen.

Nach einem Picknick in der Atmosphäre der Alpen rüsteten wir uns wiederum mit den Klumpen und kleinen Sägen aus. Wir fällten diverse Arven und Fichten, um der Ausbreitung des Waldes entgegenzuwirken.

Die beiden Busse brachten uns am Abend sicher zurück ins Tal, wo wir ein leckeres, selbstgemachtes Glacé der

Bäuerin der Alpeweide gesen-

Tag 3

Am dritten Tag ertönte der Wecker ein wenig früher als am Tag zuvor, denn wir mussten bereits alles zusammenpacken und die Zimmer räumen. Das einzige Stichwort zum Programm, das wir am Morgen hatten, war «Teicherweiterung». Was wir uns darunter vorstellten, war uns überlassen. Wir marschierten zur ca. 15 Minuten entfernten Teichlandschaft, wo unsere Arbeit begann.

Unsere Aufgabe war es, bestehende Teiche tiefer und breiter zu graben sowie neue Teiche mit Zuflüssen zu verbinden. Das machte grossen Spass, war aber auch relativ anstrengend.

Zur Mittagszeit gab es vom Parc Ela offerierte, über dem Feuer gekochte Äplermagronen, die uns allen sehr geschmeckt haben. Wir hätten alle die doppelte bis dreifache Portion essen können!

Zurück in der Unterkunft zogen wir uns um und machten uns für die Rückreise bereit. Um 17:22 Uhr kamen wir am Hauptbahnhof an und das Abenteuer «Parc Ela» war vorerst zu Ende.

Der Parc Ela sowie die Arbeit in der



Natur hat es uns allen angetan und wir wären sehr gerne länger geblieben. Wir nahmen einen grossen Rucksack voller Erfahrungen und Abwechslung mit nach Zürich und sind stolz auf den Beitrag, den wir für den grössten Naturpark der Schweiz leisten durften. Die Erinnerungen wer-

den uns noch lange bleiben!

Louis und Zerda erweitern den Teich, Hannah und Simona bringen den Schlamm weg und Niki (16) ist auch dabei und gibt sich Mühe.



Fussball am ZMS – Ein Bericht

Von Clara Henricsson



An diesem Mittwoch war ich nicht die einzige, die von der Schule fehlte. Neben mir hatten sich unzählige weitere Schüler:innen des MNGs dazu bereit erklärt, unsere Schule am Zentralen Mittelschulsporttag zu vertreten. Die Wettkämpfe wurden nach Sportarten auf verschiedenen Anlagen in Winterthur ausgetragen. Ich machte mich auf den Weg zum Deutweg, wo sich alle Zürcher Kantonsschulen in der Disziplin Fussball massen. Unser Team stellte sich zusammen aus Hobbyfussballerinnen,

Leistungssportlerinnen auch aber aus anderweitig Sportlichen wie z.B. einer Basketballspielerin. Das Motto für diesen Tag war folglich also überwiegend «Spas haben» als wirklich leisten. Die Stimmung war von Beginn an grandios, trotz der teils grösseren Altersunterschiede im Team. Ins erste Gruppenspiel starteten wir ganz vorsichtig, fanden uns von Zeit zu Zeit immer besser zusammen, so wussten wir fürs zweite Spiel hin schon ganz gut, wie wir zusammenspielen hatten. In den Pausen galt es das Jungsteam des MNGs an der Seitenlinie zu

unterstützen. Diese schieden leider schon nach der Gruppenphase aus. Im Verlaufe des Tages liefen einem auch viele bekannte Gesichter aus anderen Teams über den Weg, mit denen man sich immer lange unterhielt. Zwischendurch wurden wir von unserer Lehrerin informiert, wie es den anderen Sportarten ergangen war, die ebenfalls das MNG repräsentierten. Darunter hatte es durchaus erfolgreiche Teams, doch keines, welches sich bis in die Finale durchschlagen konnte. Mit unserem Fussballteam gewannen wir jedoch ein Spiel nach dem anderen, fanden uns dann nach fünf gewonnenen Spielen im Finale gegen KS Zürich Nord vor. Das Spiel begann sehr ausgeglichen, dann kamen überwiegend wir vom MNG zu Torchancen, von denen aber keine ins Tor hineinfiel, und gegen Ende hatten unsere Gegnerinnen mit einem Konter sogar bessere Chancen zu einem Sieg. Das hart umkämpfte Spiel endete schlussendlich im Penaltyschiessen, welches wir unglücklicherweise 3 – 2 verloren. Die Enttäuschung war uns ins Gesicht geschrieben. Doch dann wurden wir auf einen Kaffee und ein Eis eingeladen, was uns an die grossartigen Leistungen dieses Tages zurückerinnerten. Mit diesem doch sehr stolzen Gefühl gingen wir alle sehr zufrieden nach Hause. Auf unser eingespieltes MNG Fussballerinnenteam warteten nur zwei Tage später der Rämibühl Cup – welches wir ohne grössere Mühe gewannen. Dieser wurde zu Ehren des 50-Jahres-Jubiläum des Jugend und Sport (J&S) veranstaltet. Dabei verletzte sich leider unsere Spielerin Cheyenne tragisch am Knie, gute Besserung! Mit trauriger Miene löste sich unser Team auf. Als Dankeschön für unsere grosse Bemühung und Leistung erhielten wir vom MNG ein T-Shirt, zwar nicht das Gewinner T-Shirt des ZMS, doch eines des MNG für viel Herz und Willen.

Tanzen – Hobby oder Sportart?

Von Mikhail Pikulin



Ein Turnier im Tanzsport kann mit einem Leichtathletik-Wettbewerb verglichen werden. Die Emotionen, die die Tänzer innerhalb eines Saals fühlen, sind gleich wie bei allen anderen Sportarten. Der Unterschied ist nur, dass in solchen Sportarten wie Leichtathletik oder Schwimmen oder Rennsport, werden die Resultate automatisch erkennbar, denn wenn du als Erster angekommen bist, hast du gewonnen. Beim Tanzen ist es dies nicht der Fall. Nachdem die Paare vom Parket weggegangen sind, müssen sie auf die Siegerehrung warten und nur einen Gedanken im Kopf haben «Wer wird der Erster? Wer Zweiter?», denn in diesem Moment können sie nichts mehr ändern.

Ein Tanzsport-Turnier, z. B. eine Schweizermeisterschaft beginnt drei Stunden vor dem Auftritt. Es ist normal so früh zu kommen, denn es ist wichtig sich vorzubereiten. Z.B. die Tanzfläche analysieren, Make-Up und Hairstyle machen, Aufwärmen, alle

Choreografien durchgehen, etc.

Zehn Minuten vor dem Auftritt. Du bist schon bereit für das Turnier. Die Nummer hängt schon am Rücken von dem Partner. Im Standard (eine von zwei Disziplinen im Tanzsport) haben die Partner einen Frack und die Partnerinnen ein schönes langes Kleid an. Im Latein haben die Partner ein weisses oder schwarzes Hemd und die Partnerinnen auch ein schönes kurzes Kleid. Du bist ein bisschen nervös, du bewegst dich die ganze Zeit, um den Adrenalin-Kick beizubehalten und konzentrierst dich darauf, was dir deine Trainer gesagt haben.

Der letzte Tanz in der Kategorie vor dir. Du bist komplett bereit. Deine Schuhe sind geputzt und mit Rizinusöl bestrichen, dass du am Parket nicht ausrutschst. Du nimmst einen Stück Schokolade und drei-vier Schlucke Cola. Der letzte Tanz in der vorherigen Kategorie geht zu Ende und jetzt kommt deine Zeit.

Der Moderator ruft die Namen von den Paaren aus deiner Katego-

rie. Beim Ruf muss man auf die Fläche gehen und eine Verbeugung machen. Meistens beim Rufen von den Tänzern ist der Saal gar nicht still. Deine Eltern, deine Trainer, deine Freunde, deine Clubmitglieder, alle unterstützen dich in diesem Moment, vergleichbar mit den Tribünen auf dem Match Frankreich – England.

Der erste Tanz, Samba. Die Musik fängt an und dauert nach den Regeln von WDSF (World Dancesport Federation) 1min30s bis 1min45s. Die Paare tanzen gleichzeitig auf der Fläche und es könnte sogar nach einem Gladiatorenkampf aussehen, wenn man weiss, um was es eigentlich geht. Die ungerade Anzahl von Wertungsrichtern stehen rum um den Parket und beobachten die Paare. Sie verteilen die Plätze, doch nicht zusammen, sondern jeder einzelne Wertungsrichter hat seine Meinung zum Tanz.

Nach dem Samba, Cha-Cha-Cha, Rumba, Paso Doble und Jive fertig getanzt wurden, gehen die Paare weg vom Parket und es kommt die nächste Kategorie dran. Die Tänzer, die schon getanzt haben, beten um das erfolgreiche Resultat, denn sie können nur noch raten, welchen Platz sie erreicht haben.

Nach einer Weile ist die Siegerehrung. Ein Podest wird auf der Fläche gestellt und Kategorie nach Kategorie kommen die Finalisten auf die Fläche und vom 6. bis 1. Platz werden die Paare unterteilt. Die Siegerehrung ist der interessanteste Teil des Turniers, denn je weniger Paare es auf der Fläche bleiben, desto grösser ist die Spannung bei allen Zuschauern im Saal.

Zur 100% ist Tanzen ein Sport, denn die physischen Belastungen und Emotionen, die die Tänzer am Turnier erleben, sind genau gleich wie bei anderen Sportarten. Der Unterschied ist nur, dass die Tänzer auf dem Parket ihr Erlebnis nicht zeigen dürfen.

Bericht WEGM

Von Noah Bernheim und Zerda Koyuncu

Am Gesamtkonvent vom 22. Juni wurde über die Vernehmlassung WEGM gesprochen. WEGM steht für «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität», es geht also im Allgemeinen darum, das jetzige Schulsystem für Gymnasien zu verändern. Die Meinungen unter den Lehrpersonen am Konvent gingen bei der Diskussion über die Änderungsvorschläge, die der Bundesrat in dieser Vorlage macht, stark auseinander. Wir von der Schüler:innenvertretung waren schockiert, mit welchen Argumenten teils für bzw. gegen gewisse Vorschläge des WEGM-Komitees gesprochen wurde. Da das Schulsystem in erster Linie für jene stimmen muss, deren Zukunft davon abhängt, also uns Schüler:innen, möchten wir euch die WEGM grob erklären, damit ihr euch selbst ein Bild davon machen könnt.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass es eine Weiterentwicklung in allen Bereichen der gymnasialen Organisation ist. So wird nicht nur der Lehrplan erneuert, sondern mit ihm auch das sogenannte Maturitätsanerkennungsreglement (kurz MAR) und die Maturitätsanerkennungsverordnung (kurz MAV), um nur die zu nennen, die auch politisch zur Vernehmlassung stehen. Dabei handelt es sich jeweils um national gültige Pläne und Reglemente, die dann von den Kantonen und den einzelnen Kantonsschulen angewendet werden. Ein kurzes Beispiel: Im MAR werden jeweils alle möglichen Schwerpunktfächer, die in der Schweiz für eine Matura anerkannt sind, aufgeführt. Die Bildungsdirektion, des Kantons Zürich beispielsweise, entscheidet dann welche dieser Fächer die Zürcher Kantonsschulen anbieten dürfen. Diese können dann selbst bestimmen, ob sie fast alle, wie zum Beispiel das Gymnasium Zimmerberg, oder nur zwei wie das MNG anbieten. Ein anderes Beispiel wäre die ebenfalls im MAR geregelte Anzahl Maturprüfungen, die abgelegt werden müssen.

Nun kann man sich fragen, weshalb eine Reform oder Weiterentwicklung

dieser Dokumente überhaupt als notwendig wahrgenommen wird. Um dies zu verstehen, ist es wichtig mehrere Punkte zu kennen. Zum einen gab es seit 1995 keine Veränderungen von MAR und MAV mehr. In dieser Zeit wurde jedoch das System in den Volksschulen auf den Lehrplan 21 umgestellt und auch auf tertiärer Bildungsstufe haben mehrere Reformen stattgefunden. Von daher ist es nur an der Zeit, dass die Mittelschulen nachziehen.

Was sind die bisher wichtigsten Punkte der Reform? Für uns Schüler:innen wohl am meisten spürbar sind drei Dinge. Und zwar geht es dabei um die Änderungen bei den Grundlagen-, Schwerpunkt- und Ergänzungsfächern. Denn während bei den ersten beiden vor allem neue Fächer dazu kommen, wie zum Beispiel Wirtschaft und Recht als Grundlangenfach oder Geschichte und Geografie als Schwerpunktfach, soll bei den Ergänzungsfächern die Hoheit bei den einzelnen Schulen liegen, die die Möglichkeit haben, eigene Fächer oder gar Fächerkombinationen als Ergänzungsfächer, wo möglich sogar zusammen mit einer anderen Schule, anzubieten.

Nachdem ihr jetzt eine Vorstellung davon habt, was politisch gerade mit dem gymnasialen Schulsystem passiert, wollen wir nun die Stimmen von zwei Schülerinnen sprechen lassen. In den Interviews ging es der Einfachheit halber nicht primär um die WEGM, sondern generell um das System, mit dem die Maturität aufgebaut ist. Beide sind in der vierten Klasse, Clara hier am MNG mit dem Schwerpunkt PAM und Julia an der Kantonsschule Wiedikon in der Immersionsklasse mit dem Schwerpunkt Spanisch. Sie haben verschiedene Meinungen, was das Ziel und die Lücken der Schweizer Maturität angehen und sollen in die von Politiker:innen dominierte Diskussion, zwei Schüler:innensichten einbringen.

Clara

Was ist für dich das konkrete Ziel des Gymnasiums?

Das Gymnasium ist für mich die Vorbereitung für das Studieren. Es soll mir einen Überblick über alle Fachbereiche geben und somit bei der Entscheidung des Studiengangs helfen. Aber natürlich soll man gewisse Fächer auch tiefer anschauen und wirklich etwas lernen, um ein breites Allgemeinwissen zu erlangen. Ein weiteres Ziel ist für mich das Erlernen des kritischen Denkens.

Was stört dich am jetzigen Schulsystem?

Ich kritisiere das hohle Auswendiglernen. Es zeigt zwar, dass man fleissig sein kann, was auch eine wichtige Eigenschaft für die Zukunft ist, aber trotzdem lohnt es sich nicht in dem Ausmass, wie es momentan gemacht werden muss, immer wieder aufs Neue Fakten in den Kopf zu hämmern. Auch ist es schade, wenn in Fächern wie Biologie der spannende Unterricht, der von vielen Lehrpersonen sehr vielfältig und interessant gestaltet wird, im Hinblick auf die Prüfungen plötzlich in Vergessenheit gerät und es nur noch darum geht, trockene Fakten auswendig zu lernen. Zum Beispiel haben wir in der Biologie einmal die verschiedenen Viren angeschaut, ein wichtiges und momentan unbestritten ein sehr relevantes Thema. Wenn ich mich aber an die Vorbereitung auf die Prüfung erinnere, ging es lediglich darum, die lateinischen Namen dieser Viren auswendig zu lernen. Dadurch bleibt einfach keine Zeit das Grosse zu betrachten und darüber nachzudenken, was der Stoff für eine Relevanz im Alltag hat. Für eine wirkliche Überprüfung des Verständnisses, könnte ich mir auch gut mündliche Prüfungen vorstellen.

Wie stehst du zu der Auswahl der Fächer, die uns unterrichtet werden? Was sind für dich besonders wichtige Fächer? Und was für eine Art von Unterricht wünschst du dir in den verschiedenen Fächern?

Umso älter ich werde, desto mehr fällt mir auf, wie wichtig «alternative» Fächer, wie Sport, BG und Musik sind. Es ist schade, dass man diese Fächer in den späteren Jahren nicht mehr oder nur noch in wenigen Lektionen

pro Woche hat. Ausserdem finde ich, müsste im Sport auch in den drei obligatorischen Lektionen Sporttheorie unterrichtet werden (z.B. eine Lektion Theorie und zwei bewegen). Es gibt so viele wichtige Fakten, die für das Leben wichtig wären, wie eine gesunde Ernährung oder das Erstellen eines Trainingsplans, die man, ausser es wird einem im eigenen Sport beigebracht, in der Schule nicht lernt.

In den Sprachen sollte viel mehr mündlich gearbeitet werden. Es ist natürlich wichtig, dass wir verstehen, wie die Sprache aufgebaut ist und welche grammatikalischen Strukturen existieren, aber schlussendlich geht es doch darum, dass wir spontan mit Leuten sprechen können. So oft wurde mir schon erzählt, man habe im Gymi Französisch oder Italienisch gelernt könne jetzt aber nichts mehr, und dies eins, zwei Jahre nach der Matura. Im Unterricht müsste viel mehr mündlich gearbeitet werden, denn schreiben kann man schnell und dafür gibt es heutzutage auch Programme, wie DeepL. Was aber wirklich wichtig ist, ist, dass man sprechen kann und das muss nun einmal lange und oft geübt werden. Dafür bräuchte es nicht mehr Lektionen und es sind auch nicht die Lehrpersonen, die schlecht sind, sondern vielmehr eine andere Art, wie Sprache vermittelt wird. Dabei muss sicher darauf geachtet werden, dass möglichst viel gesprochen wird im Unterricht.

Was ist deine Meinung bezüglich der Schwerpunktfächer?

Ich finde es gut, dass der Unterschied zwischen den Schwerpunkten so klein ist. Schlussendlich geht es meist nur um etwa fünf Lektionen pro Woche, die wirklich anders belegt werden, was erlaubt, dass man seinen Interessen folgen kann und trotzdem noch alles Studieren kann. Was ich hingegen nicht gut finde ist, dass es Schwerpunkte gibt, die keine Grundlagenfächer sind. Z.B. kann jemand eine Matura mit Pädagogik machen, während ich am MNG noch nie von diesem Fach gehört habe. Ausserdem ist es komisch, dass manche Schwerpunkte eine Kombination von Fächern sind. Was ist, wenn jemand richtig gerne Mathe hat, aber Physik hasst? Um diese Problematik zu lösen, müsste man jedes Fach einzeln

als Schwerpunktfach anbieten und evtl. die Möglichkeit geben zwei zu wählen. Natürlich wäre das eine riesige Umstellung für das System. Man könnte die Auswahl auch einfach auf die vier Grundsicherpunkte Wirtschaft und Recht, Sprachen, Naturwissenschaften und musische Fächer reduzieren. Damit wäre zwar das Physik-Mathe-Problem nicht gelöst, aber da das Profil dann viele allgemeiner wäre, viele die Dysbalance nicht so stark ins Gewicht.

In welcher Qualität findet unser Unterricht statt und wird diese regelmässig genug überprüft?

Lehrpersonen muss bewusst sein, dass ihre Schüler:innen glauben, was sie erzählen und dass sie für uns Vorbilder sind, auch was andere Sachen, als rein Fachliches angeht. Teils fällt wirklich auf, dass sich Lehrpersonen kaum auf ihre Lektionen vorbereiten und seit 10 Jahren genau das Gleiche mit dem gleichen Skript erklären. Natürlich gibt es Qualitätskontrollen, aber leider sind diese Lektionen, wenn sie angekündigt wurden, oft ganz anders und bieten überhaupt keine Grundlage, um zu entscheiden, ob eine Lehrperson gut oder nicht ist. Ich finde, wir Schüler:innen sollten da auch einmal unsere Meinung sagen dürfen. Es sollte Umfragen geben, in denen wir anmerken können, wenn Geografielehrpersonen über die Klimaerwärmung mit Stand von 2008 reden, Lehrpersonen ihre Skripts verkaufen oder sexistische Bemerkungen machen.

Julia

Wie sollte der Weg zur Matura deiner Meinung nach aufgebaut sein?

Für mich soll der Weg zu Maturität im Groben dreigeteilt sein. Einerseits will ich mich spezifizieren können und bereits im Gymnasium meine Interessen verfolgen, andererseits sollten mir auch alle Wege noch offenstehen. Dafür braucht es eine grosse Varietät an Fächern, die mich in möglichst viel Richtungen einführen, die ich nach dem Gymnasium eingehen könnte. Der dritte Teil besteht für mich aus der Vorbereitung für das Erwachsenenleben. Es braucht Fächer, die einen in soziale, menschliche und politische

Bereiche einführen und einen schulen kritisch zu denken und seine Meinung zu formulieren. Zu diesem Bereich zähle ich auch musische Fächer einerseits als Ablenkung von den vielen kopflastigen Fächern und andererseits als Förderung der Kreativität.

Wo siehst du Lücken am momentanen Schulsystem?

Ich finde es schade, dass sich die verschiedenen Schwerpunktprofile kaum voneinander unterscheiden. Viel lieber würde ich mich auf meine Interessen spezifizieren, anstatt in Fächern, wie der Mathematik extrem in die Tiefe zu gehen, obwohl ich weiss, dass ich diese Themen in meinem Leben nie mehr wieder antreffen werde. Dafür gefällt mir das System mit Ergänzungs- und Wahlpflichtfach sehr gut. Dort kann ich wählen, was mich interessiert und mich in drei Lektionen pro Woche intensiv damit beschäftigen. Auch ist man zum Zeitpunkt, in dem diese Fächer gewählt werden können, im Vergleich zum jenen der Wahl des Schwerpunktfachs, bereits etwas älter und kann besser einschätzen, in welche Richtung man später gehen möchte.

Was mir allgemein etwas fehlt, ist das Erlernen von sozialen, künstlerischen und politischen Kompetenzen. Natürlich werden alle drei Bereiche immer wieder in verschiedenen Fächern angeschnitten, aber meiner Meinung nach, ist eine der grossen Aufgaben des Gymnasiums die Vorbereitung auf das Erwachsenenleben und dafür sind derartige Kompetenzen sehr wichtig.

Wie stehst du zum System der Maturitätsprüfungen?

Mich stört, dass man sechs Jahre ins Gymnasium geht, aber am Schluss nur die sechste Klasse und vor allem die Maturitätsprüfungen zählen. Es wird erwartet, dass man sechs Jahre durcharbeitet und am Schluss auf dem Höhepunkt des Wissens ist, aber das ist in der Realität einfach nicht so. Vielleicht wäre es eine Möglichkeit, dass man nach jedem Jahr eine Art Abschlussprüfung schreibt oder sonst irgendwie die Jahre vor dem Maturjahr ins Maturitätszeugnis einfließen lässt.

Wie gefällt dir das Schreiben der Maturarbeit?

Am Studieninformationstag habe

ich die Infoveranstaltung des Studiengangs populäre Kulturen angeschaut und erfahren, dass man dort extrem viel Schreiben muss. Mit meinem jetzigen Stand im Gymnasium würde ich

mich aber noch überhaupt nicht bereit fühlen so etwas zu machen. Ich weiss, dass einem die Maturarbeit auf solche Projekte im Studium vorbereiten sollte. Jedoch hätte ich auch eine Vorbereitung für diese Vorbereitung gebraucht. Ich fühle mich ziemlich überfordert eine so grosse Arbeit selbständig zu schreiben und wäre froh gewesen, hätten wir bereits früher im Gymnasium kleinere Projekte dieser Art gemacht.

USO

Am 24.09.22 rief die Union der Schüler:innenorganisationen (USO) zu einem Treffen auf, bei dem eine Antwort auf die WEGM-Vernehmlassung verfasst werden sollte. Leider waren neben dem MNG nur drei andere Schulen vertreten. Trotzdem wurde

lange über die Vernehmlassung diskutiert und einige Punkte festgehalten. Im Rahmen dieses Berichtes möchten wir nun zwei davon erläutern.

Der erste Wunsch auf eine Änderung liegt in der Auflistung der Grundlagenfächer. Nach der jetzigen Formulierung ist es möglich eine Matura ohne Englischunterricht zu erlangen. Die USO findet dies sehr ungünstig, da Englisch momentan die wichtigste Sprache für die globale Kommunikation ist. Ebenfalls ist sie die Sprache der Naturwissenschaften und Informatik und spätestens ab dem Masterstudium ist es kaum umgänglich Vorlesungen in Englisch zu besuchen.

Ebenfalls in den Grundlagenfächer sollen nach der USO die Fächer BG und Musik einzeln aufgelistet werden. Es scheint etwas grundlos, dass man sich zwischen diesen beiden Kunstfächer entscheiden soll, da sie beide wichtige Fähigkeiten vermitteln. Natürlich ist es evtl. nicht möglich, dass man beide Fächer durchgehend zwei Lektionen pro Woche hat, aber

dies ist auch mit anderem Fächer, wie Geografie oder Geschichte nicht so. Man soll im Verlaufe der Zeit am Gymnasium stets mindestens ein musikalisches Fach haben und es soll keine Entscheidung stattfinden. Dies empfindet die USO als ein wichtiger Ausgleich zum sonst sehr kopflastigen Alltag.

Wir hoffen ihr könnt euch noch etwas vorstellen, um was es in der aktuellen, politischen Diskussion rund um die WEGM geht. Das Schulsystem ist ein komplexes, nicht statisches Konstrukt, dass ständige Weiterentwicklung verlangt und somit wird auch dessen Verbesserung (hoffentlich!) niemals ein Ende nehmen. Falls ihr euch nun selbst Gedanken darüber gemacht habt oder sonst Anregung bezüglich dieser Thematik habt, dürft ihr sehr gerne auf uns zu kommen. Denn wie bereits am Anfang erwähnt, sind es wir Schüler:innen, die eine Schule ausmachen und somit sind es auch unsere Meinungen, die zählen!

Memes

Von Stanislava Zakharova



Eine Repressive Drogenpolitik

Von Lino Schüpbach und Jan Büchi



Bild: Adobe Stock

Wer einen Joint raucht, wird gebüsst. Eine Heroinabhängige:r kommt ins Gefängnis, statt dass ihr/ihm Hilfe angeboten wird. Wer betrunken ans MNG kommt, wird angezeigt. Macht das Sinn? Ist es angebracht, dass Hilfsbedürftige bestraft werden? Dass Drogenkonsum gefährlich sein kann, ist unbestreitbar. Doch gegen bewussten und kontrollierten Konsum ist nichts einzuwenden. Aber die heutige Politik geht den Weg des Verbots von Rauschmitteln (ausser Alkohol und Nikotin).

Dieser Ansatz hat seinen Ursprung Ende des 19. Jahrhunderts auf den Philippinen, als ein konservativer Bischof namens Charles Brent mit Hilfe der Kolonialmacht USA ein Opiumverbot durchsetzte. Dieses Verbot wurde nach dem Ende des Ersten Weltkrieges mithilfe der Friedensverträge

weltweit etabliert. Heutzutage sind Drogen illegal und Konsumenten versucht man durch Kriminalisierung abzuschrecken. Aber genau deswegen boomt ein riesiger illegaler Handel mit horrenden Preisen, praktisch keiner Qualitätskontrolle und der ganz nach dem Prinzip „die Schwachen nimmts“ funktioniert. Dieser Handel fordert jährlich Tausende Tote zum einen durch brutale Bandenkriege, zum anderen durch unzählige giftige Streckmittel, welche man in die Drogen mischt, um den Profit zu maximieren. Ein sicherer Konsum ist somit fast unmöglich.

Für eine bessere Verständlichkeit dieses Textes klären wir zuerst, was Drogen überhaupt sind. Die Definition lautet: «Als Droge werden psychotrope Stoffe bezeichnet, welche sowohl eine körperliche Zustände

verändernde Wirkung als auch eine bewusstseins- und wahrnehmungsverändernde Wirkung hervorrufen können.»

Zur Vereinfachung meinen wir im Text mit dem Begriff «Droge» hauptsächlich illegale Drogen, so wie er umgangssprachlich meistens verwendet wird.

Aktueller Stand

2020 nahmen weltweit 284 Millionen Menschen illegale Drogen zu sich, knapp 40 Millionen davon regelmässig. Mehrere Hunderttausend starben daran.

Ursachen für diesen hohen Konsum findet man in mehreren Bereichen. In der Unterschicht der Bevölkerung wird dieser oft als Ausweg aus der elendigen Realität gesehen. In der Mittelschicht konsumieren hauptsächlich Jugendliche Drogen. Die einen aus Neugier, andere wegen psychischen Problemen. Viele der psychischen Probleme stehen im Zusammenhang mit der Schule. Aber auch in der Oberschicht werden psychoaktive Substanzen konsumiert, oft um die eigene Leistungsfähigkeit zu steigern. Die meisten Ursachen hängen also vom Kapitalismus und seiner Leistungsgesellschaft ab.

Die hohen Todeszahlen kommen unter anderem durch risikoreichen Konsum von eventuell verunreinigten Drogen. Wären Drogen legal, könnte man einen sicheren Konsum sicherstellen.

Neuerdings finden illegale Substanzen wieder vermehrt Einsatz in der Medizin. Der Fortschritt wird durch das Verbot zwar gebremst, aber immerhin zeichnet sich ein positiver Trend ab. Viele dieser Substanzen verfügen über einen wichtigen medizinischen Nutzen, z. B. kann Cannabis gegen chronische Schmerzen oder neurologische Krankheiten eingesetzt werden. In der ist Schweiz Cannabis erst seit August 2022 zu medizinischen Zwecken erlaubt.¹

Repression als Bekämpfungsmethode

Im 19. Jahrhundert wurde das erste Verbot ausgesprochen, damals gegen Opium. Dieses Drogenverbot breitete sich weltweit und auf diverse Drogen aus, bis dann schliesslich 1971 mit der von den Vereinten Nationen beschlossenen «Konvention über psychotrope Substanzen» weltweit alle Drogen bis auf wenige (vor allem Alkohol) verboten waren.

Es scheint selbstverständlich, Substanzen zu verbieten, welche einem enormen Schaden auslösen und sogar töten können. Durch das Verbot ist der Konsum von illegalen Drogen jedoch nicht gesunken, sondern gestiegen. Ein Verbot scheint also nicht zu wirken.

Vielmehr kriminalisieren viele Staaten Drogensüchtige und gehen mit dem Vorwand der Abschreckung mit repressiven Mitteln gegen sie vor. So werden Konsument:innen gesucht, gejagt und bestraft.

Aber wieso sind Drogen wirklich verboten?

Hierfür gibt es vor allem zwei Argumentationsweisen, eine moralisch-rechtliche und eine medizinische.

Ersteres stützt sich hauptsächlich auf das Konzept des pharmakologischen Calvinismus. Dieser basiert auf der Vorstellung, dass der Konsum von Drogen schlecht sei, weil sie einem ein Glücksgefühl geben, welches man selbst nicht erarbeitet oder verdient hat. Diese Denkweise basiert auf den Mythos des Aufstiegs durch eigene Leistungen. Auf dieses moralische Verständnis baut auch unser kapitalistisches System auf. In einer liberalen Gesellschaft ist es problematisch, solche Mythen aufrechtzuerhalten. Weil diese sonst als Begründung für Regeln missbraucht werden können.

Aus der medizinischen Perspektive wird mit den gesundheitlichen Folgen von Drogen argumentiert. Es können sowohl psychische als auch physische Schäden entstehen. Dieses Modell kann aber in der Diskussion fast gänzlich vernachlässigt werden.

Denn die Folgen des Drogenkonsums lassen sich nicht verallgemeinern. Die Wirkung einer Droge auf die Nutzer:in hängt von drei Determinanten ab: die Droge (ihre pharmakologische Wirkung), der Zustand der Nutzer:in (d. h. in welcher Lebenssituation befindet er/sie sich und was ist sein/ihr psychischer Zustand) und die Umwelteinflüsse (die soziale und physische Umgebung, in der der Konsum stattfindet). Es gibt keinen allgemeingültigen Zusammenhang zwischen einer Droge und ihrer Wirkung, es spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Drogenkonsum ist deshalb nicht per se schlecht. Wenn er aber als «Mittel» zur Bekämpfung von persönlichen Problemen gebraucht wird, führt er zu grossen Schäden. Zusätzlich kommt noch, dass sich der Konsum nicht durch Verbote eliminieren lässt.

Um zu verstehen, weshalb ein Verbot nicht funktioniert, muss man sich die Ursachen einer Drogensucht anschauen. Oft werden Drogen konsumiert, um der Realität zu entfliehen. So kann es zu einer Sucht führen, wenn Menschen, die in Armut leben, ihr einziges «Glück» durch Drogen finden können. Für diese ist die Drohung mit Repressalien keine Abschreckung, weil die Droge ihr einziger Weg ist, an ein «Glücksgefühl» zu kommen, werden sie das Risiko dafür eingehen. Sobald sich eine Sucht gebildet hat, werden Süchtige zudem alles tun, um an ihre Drogen zu kommen. Der Konsum hat sich dann verselbstständigt und die Ursache spielt dann keine Rolle mehr.

Jetzt könnte man Drogen nicht komplett legalisieren, da das Suchtrisiko dennoch ein Gesundheitsrisiko darstellt, sondern nur entkriminalisieren (wie z. B. in Portugal). Diese Variante sieht auf den ersten Blick gut aus, weil Konsument:innen nicht bestraft werden und der Drogengebrauch trotzdem rechtlich nicht verharmlost wird. Man könnte bei einer Legalisierung den Eindruck vermitteln, dass sämtlich Drogen harmlos seien. Jedoch ignoriert diese Lösung den Schwarzmarkt und unterstützt ihn indirekt. Indem der Bezug von Drogen uneingeschränkt möglich wäre, aber die Abgabe immer noch verboten bliebe. So bleibt der Schwarzmarkt die ein-

zige Bezugsmöglichkeit von Drogen. Dies kann zu mehr Verkäufen und somit mehr Profit führen.

Das ist problematisch, weil er nicht reguliert, kontrolliert und versteuert werden kann. Ausserdem gehen die Konsument:innen weiterhin ein Risiko ein beim Bezug von Drogen. Eine Entkriminalisierung beseitigt auch nicht die Ursachen für einen krankhaften Konsum. Es kann den Betroffenen aber besser und einfacher geholfen werden.

Ein modernerer Versuch, die Drogenabhängigkeit zu minimieren, ist die Suchtprävention. Sie funktioniert für Menschen, welche aus Neugier oder als Spassmittel Drogen konsumieren. Aber wenn ein Mensch z. B. psychische oder finanzielle Probleme erleidet, ist eine Suchtprävention nicht wirksam. Mit einer Prävention wird also im Grunde genommen nur der privilegierten, meist akademischen Mittel- und Oberschicht geholfen. Und schützt sie vor einem Absturz in die Unterschicht.

Bei Jugendlichen werden Repressalien auch schon beim Alkoholkonsum angewandt. Am MNG wird seit Neustem mit Anzeigen gedroht, seit längerem gibt es schon andere disziplinarische Strafen. Für Schulen oder Eltern ist es am einfachsten, den Konsum zu verbieten, weil so die Verantwortung abgegeben wird. Ein erhöhter Drogenkonsum bei Minderjährigen ist aber ein komplexes und gravierendes Problem, welches richtig angegangen werden muss.

Schulen und Eltern müssen zuerst die Ursache des Konsums kennen.

Die Schule soll sich zum Beispiel fragen, weshalb ihre Schüler:innen Drogen konsumieren. Und dann gemeinsam mit den Schüler:innen Lösungen überlegen. Meistens liegt aber ein grundlegendes Problem von Schulen dahinter. Denn das Schulsystem übt schon früh einen enormen Druck auf Schüler:innen aus. Auch gibt es keine Chancengleichheit. Das führt zu grossen psychischen Belastungen von Schüler:innen. Viele sehen dann in Drogen eine Ablenkung.

Klar ist es eine grosse Aufgabe, solche Probleme zu lösen. Aber es ist notwendig.

Eine repressive Drogenpolitik an

Schulen ist ausserdem ein Ignorieren des Problems, weil jeder/jedem klar ist, dass Jugendliche weiterhin Drogen konsumieren, wenn auch nicht an der Schule. Den betroffenen hilft es nicht an Schulen, Alkohol und illegale Drogen zu verbieten. Es ist eine einfache Methode, um die Verantwortung abzugeben und das Image der Schule zu schützen die Schule schaut weg und macht es Betroffenen schwerer.

Andere Methoden

Wir schauen uns vier Lösungskonzepte genauer an. Das Erste wurde zuvor schon erwähnt. Es handelt sich um eine Entkriminalisierung aller Drogen. Für dieses Konzept spricht die einfache Umsetzbarkeit und dass kein gesellschaftlicher Wandel notwendig ist, also die gleiche moralische Überzeugung bestehen bleiben kann. Dagegen spricht jedoch, dass Drogen weiterhin illegal sind und somit die kontrollierte und sichere Abgabe von Drogen schwer möglich ist. Auch löst es nicht die Ursachen, welche zu einer Abhängigkeit führen.

Das zweite Konzept wäre eine sofortige komplette Legalisierung sämtlicher Drogen. Dafür spricht, dass ein kontrollierter und sicherer Markt hergestellt werden kann. Aber wenn die Ursachen, welche zur Sucht führen, noch nicht bekämpft wurden, ist eine Legalisierung höchst riskant. Zusätzlich ist es unverantwortlich, solche Substanzen dem freien Markt und somit der Profitgier zu überlassen. Auch könnten Drogen so als Mittel zur Stillstellung von Protestpotenzial ausgenutzt werden. Indem die Bevölkerung dem Elend entflieht und es nicht versucht zu lösen.

Jetzt könnte man ernüchert denken, dass also doch Drogen das Problem sind und wir sie am besten nie erfunden hätten. Aber ausser den Drogen findet man noch einen gemeinsamen Nenner, und zwar, dass die Ursache des meisten Drogenkonsums meistens direkt oder indirekt kapitalistischen Ursprungs ist.

Das dritte Konzept wurde bereits in Zürich umgesetzt. 1994 wurden in Zürich zwei Drogenabgabestellen eröffnet. Es war dort möglich, sicher und ohne Angst vor Strafen Heroin

zu beziehen. Im ersten Jahr wurden über vier Millionen saubere Spritzen abgegeben. Zum Beschluss für eine liberale Drogenpolitik kam es nach dem gescheiterten Versuch der Platzspitz Räumung 1992. Diese repressive Massnahme Vertrieb Süchtige zwar vom Platzspitz, aber sie verschoben sich einfach an den Bahnhof Letten. Nach dieser missglückten Aktion sahen Volk, Ärzte und sogar die Polizei die bisherige Drogenpolitik als gescheitert an.

Nach der Eröffnung der Abgabestellen ging die Anzahl von Drogentoten zurück. Süchtige wurden seitdem nicht mehr so stark als Kriminelle, sondern mehr als Kranke gesehen. Dieses Konzept war und ist die richtige Lösung, um viele Drogentote in kurzer Zeit zu verhindern. In Kombination mit Therapieangeboten vermindert es auch die Zahl der Süchtigen. Aber es löst nicht das Problem, dass Menschen Drogen überhaupt anfangen zu konsumieren.

Das letzte Konzept ist deshalb eine Legalisierung, welche mit der Etablierung einer sozialistischen Gesellschaft verknüpft ist. Denn um den Konsum von Drogen einzudämmen, müssen wir seine Gründe bekämpfen. Die meisten Gründe stehen im Zusammenhang mit dem Kapitalismus und der dadurch entstandenen Armut und Leistungsgesellschaft. Jemanden vom Konsum abzuhalten ist nicht möglich so lange Drogen existieren. Wir müssen also einen Weg finden Drogen in unserer Gesellschaft zu integrieren. In unserer kapitalistischen Wertevorstellung ist es schwer möglich Drogen zu akzeptieren. Deshalb braucht es ein anderes Verständnis von Arbeit und «verdientem» Glücksgefühl. Zudem ist ein freier Drogenkonsum besser mit sozialistischen als mit kapitalistischen Werten zu vereinbaren.

Im Sozialismus gibt es keine oder andere Leistungsgesellschaft. Wenn man zu wenig leistet, droht einem nicht die Armut. Weil jede:r genug Geld für ein lebenswertes Leben kriegt, ohne eine bestimmte Leistung dafür zu erbringen. Man erbringt sie nur für die eigenen Ansprüche oder um der Gesellschaft zu helfen. Das entlasten die Psyche von Menschen. Es gibt ein kleineres Risiko für psychische Krankheiten und das Verlangen

nach alternativen Glücksgefühlen mit Drogen wird kleiner.

Bis wir aber da angelangt sind, müssen wir vermehrt den Weg der Abgabestellen gehen. Um Süchtigen bereits jetzt zu helfen.

Des Weiteren sollen vermehrt suchtpreventive Angebote an Schulen und weiteren Institutionen gemacht werden. So kann ein verantwortungsvoller Drogengebrauch ermöglicht werden. Auch müssen Therapien zur Suchtbekämpfung angeboten werden. Leider wird es immer, solange es Drogen gibt, auch Süchtige geben.

Die marktkapitalistische Legalisierung von der sozialistischen zu unterscheiden ist deshalb unabdingbar.

Fazit:

Die Drogenpolitik ist ein ausserordentlich komplexes Thema, weil es soziale, moralische, psychologische, philosophische, medizinische und rechtliche Aspekte umfasst. So konnten wir aufgrund dieser Komplexität nicht die Problematik umfassend analysieren.

Aber die wichtigsten Feststellungen sind noch mal zusammengefasst, dass ein Verbot nichts bringt, weil die Abschreckung oder die Strafverfolgung Süchtige vom Konsum nicht abhält. Man muss stattdessen Süchtigen helfen. Wenn man dann ihre Probleme analysiert, merkt man, dass diese alle auf den Kapitalismus zurückzuführen sind. Wie der Leistungsdruck oder ökonomische Ungleichheiten. Wie so oft müssen wir zuerst die vom Kapitalismus hervorgebrachten Verhältnisse überwinden, bevor wir die Drogenproblematik grundlegend angehen.

¹ BAG, 2022

² Zinsberg, N. (1984): Drug, Set, and Setting: The Basis for Controlled Intoxicant Use, New Haven.

³ Berlin Suchtprävention: «Jugend - Drogen – Hintergründe»

Erstklässler:innenzmorge

Von Emma Dreyer



Der SOV hat wie gewohnt auch dieses Jahr ein Frühstück für die ersten Klassen des MNG und K+S Rämibühl organisiert. Diesmal fand es am 19.09. In der Mensa Rämibühl statt.

Auch wir von der Redaktion der Schüler:innenzeitung waren dabei um nun von den Ideen, Eindrücken und Wünschen einiger Erstklässler:innen zu berichten.

Um unsere Neuankömmlinge besser kennen zu lernen, wurden ihnen einige Fragen gestellt.

Warum seid ihr ans MNG/K+S gekommen?

Im K+S war man sich schnell einig, die meisten waren gekommen, um den Sport ihrer Wahl professionell ausüben zu können und trotzdem noch eine gymnasiale Schulbildung zu erhalten.

Am MNG variierten die Gründe: «Also ich bin schlecht in allem, aber Mathe kann ich am besten.», «Ich

wollte Französisch loswerden.» und «Ich wollte keine neue Sprache lernen müssen.» waren einige der Antworten. Anderen wurden es von ehemaligen Schüler:innen empfohlen worden, so zum Beispiel von deren Geschwistern, oder auch von ihren Eltern: «Ja, meine Mutter wollte das so.»

Wie ist euer erster Eindruck?

«Also mein erster Eindruck ist, ich finde es gut, dass wir kein Latein mehr haben», meinte einer der vielen Erstklässler:innen, ohne zu zögern. Auch viele andere erzählten uns, dass sie es ziemlich cool fanden. Andere waren sehr überrascht, dass man tatsächlich so wenig Mathestunden hat, sie hätten mehr Mathe Unterricht erwartet. Ausserdem sei das MNG sehr gross, verwinkelt und Zitat: «interessant».

Was wünscht ihr euch vom SOV, zum Beispiel Events?

Bei dieser Frage entdeckten die ersten Klassen ihre kreative Ader. Vie-

le wünschten sich Sportturniere wie zum Beispiel: Fussball-, Basketball-, E-Sports- und sogar Töggelturniere, dazu wurden auch andere kompetitive Wünsche geäussert, unter anderem der Vorschlag eines Zeichenwettbewerbes: «Einfach so, weil ich gut zeichnen kann». Die Idee eines Viewing-Abends in der Aula kam auf, zum Anlass der bevorstehenden Fussball-WM. Auch ein grosser Schulball und eine erneute Mottowoche, diese sei grandios gewesen, sind erwünscht.

Die ersten Klassen wünschen sich aber nicht nur Anlässe, sondern auch Äusserung zu Bedürfnissen wie bequemere Sitzmöglichkeiten und Sofas in den Schulgängen, dazu auch Anpassungen im Stundenplan (an welchem der SOV jedoch leider nichts ändern kann), nämlich mehr Sport und dafür Abstriche bei sprachlichen Fächern, sowohl als auch an Knabenschiessen den ganzen Tag frei zu haben. Ein Erstklässler meinte sogar, er fände es eine Frechheit, dass nur der halbe Tag schulfrei ist. Der populärste Wunsch waren billigere Mensapreise (woran der SOV jedoch ebenfalls nichts ändern kann). Auch zum 1.Klasszmorge selbst wurde Kritik geäussert, sie hätten sich mehr Brote als Auswahl gewünscht, nicht nur das Zopfbrot allein. Einige andere meinten auch es falle ihnen gar nichts ein, sie seien wunschlos glücklich.

Was wollt ihr in Zukunft machen?

Mit den Zukunftswünschen war das MNG noch nicht allzu beschäftigt, viele Schüler:innen des K+S jedoch hatten sehr ambitionierte Ziele, wie zum Beispiel die Olympiade.

Allgemein wirkte die Stimmung aufgereitert und erfreut. Auch die Briefe, welche jedes Jahr verfasst werden, die man erst nach der Matur zurückbekommt, wurden mit Eifer und viel Freude verfasst. Und um die neue Generation noch ein wenig kennen zu lernen, haben wir einige nach guter Musik gefragt und daraus eine Playlist erstellt.



Witze

Von Isabelle David Pearson

Deine Mutter ist so fett, wenn sie auf dem Bauch liegt kriegt sie Höhenangst.

Wann fällt das Abnehmen am leichtesten?

-Wenn das Telefon klingelt.

Wie nenn man einen Boomerang, der nicht zurückkommt?

-Stock

Wie wurde der Zahnarzt Gehirnchirurg?

-Er ist ausgerutscht

Wenn du mich hast, möchtest du mich gerne teilen. Doch wenn du mich teilst, hast du mich nicht mehr. Was bin ich?

-Geheimnis

Wohin ging Marie nach der Bombe?

-überall

Was ist gelb, spitz und gross und tut weh wenn man's ins Auge bekommt?

-Ein gelber Traktor

Was ist grau, gross und nicht so schön?

-Das MNG

Wie nennt man ein helles Mammut?
-Helmut

Wie heisst ein furchteinflössender russischer Bankangestellter?

-Iban der Schreckliche

Was machen zwei Biologen im Knast?

-Sie teilen sich eine Zelle

Was ist gelb und filmt dich von oben?

-eine Zidrohne

Was sagt der grosse Stift zum kleinen Stift?

-Wachsmal Stift

Liebe Leser:innen

Ihr seid nun am Ende dieser ersten Ausgabe angekommen. Wir hoffen, unsere Berichte und Artikel haben euch unterhalten, etwas Neues gelehrt und zum Denken angeregt. Falls ihr nun motiviert seid an den nächsten Ausgaben auch mitzuarbeiten, möchten wir euch gerne darauf aufmerksam machen, dass die Arbeit in der Redaktion ab dem nächsten Frühlingsemester als Freifach angeboten wird. Wie ihr euch an der Zeitung beteiligt, ist komplett euch überlassen und wir würden uns freuen, wenn viele verschiedene Personen ihre Gedanken und Fähigkeiten ins Erstellen der Zeitung einfließen lassen würden! Bei Fragen und Anregungen dazu oder zu Inhalten der Zeitung, kommt unbedingt auf uns zu (schülerinnenzeitung@mng.ch)!

Eure Redaktion

Amber, Eliana, Emma, Hannah, Isabelle, Jan, Lino, Louis, Mikhail, Noah, Philipp, Rafaela, Sophie, Stanislava, Valérie, Zerda und Zoë

